

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Glocke

[urn:nbn:de:bsz:31-309807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309807)

# Die Glocke

Erzählung von Wolfgang Kemter.

Mit großer Freude und herzlichem Willkomm war in dem Hause des Landarztes Dr. Bernhard Meister der seltene Besuch empfangen worden. Des Hausherrn alter Freund und Jugendgespieler Karl Bonblün hatte nach vielen Jahren wieder einmal die alte Heimat aufgesucht.

Bernhard Meister und Karl Bonblün waren in den Kinder-, Knaben- und Studentenjahren unzertrennlich gewesen. Durch den frühen Tod des Vaters aus dem Studium gerissen, hatte sich Karl Bonblün dann nach Amerika gewandt, wo es ihm im Laufe der Jahre durch zähen Fleiß und Ausdauer gelungen war, ein großes Vermögen zu erwerben, während Bernhard Meister in die Fußtapfen seines Vaters getreten und Arzt geworden war.

Nun war Karl Bonblün mit seiner jungen Frau, einer Deutschamerikanerin, als gemachter Mann in die alte Heimat gekommen, um nach Freunden und Bekannten zu sehen und mit ihnen Erinnerungen zu tauschen.

Nachdem sich die beiden eine Woche in der Landeshauptstadt aufgehalten hatten, waren sie in das stille, verträumte Nest gekommen, in dem Karls Wiege gestanden hatte und wo er mit Freuden erwartet wurde; denn Dr. Meister und Gemahlin hatten es für selbstverständlich gehalten, daß die Amerikaner während ihres Aufenthaltes ihre Gäste seien.

Gleich am ersten Tage waren die beiden Paare durch den Heimatort gewandert, und Karl Bonblün

wurde nicht müde, seine Frau auf alle jene Stellen aufmerksam zu machen, die in seinen Kindheitstagen eine besondere Rolle gespielt hatten.

Nach dem Nachtessen saß man, nachdem die Frau Doktor die Kinder zur Ruhe gebracht hatte, in dem gemütlichen Wohnzimmer des hübschen Landhauses und plauderte von alten Zeiten.

Plötzlich stuzte Karl Bonblün. Er hatte auf einem schönen, reichgeschmückten Schränkchen, das zwischen zwei Fenstern stand, inmitten von zierlichen Rippfiguren und kleinen Silberfachen, eine alte, grüspannüberzogene, mittelgroße Ruhglocke gesehen.

Einen Augenblick dachte er angestrengt nach, dann sprach er: „Bernhard, wenn ich mich nicht irre, so ist das doch die Torglocke eures alten Hauses?“

„Kennst du sie noch?“ rief Dr. Meister, und zur Frau seines Freundes gewandt, erklärte er: „Mein Vaterhaus war ein uraltes Holzhaus, ganz im Stile der hiesigen Gegend erbaut. In diesen geräumigen Wohnstätten gab es noch keine elektrischen Klingelleitungen; eine gewöhnliche Ruhglocke, deren Klang selbst Tote hätte erwecken können, tat denselben Dienst. Du wirst fragen, warum wir der alten Glocke einen solchen Vorzugsplatz eingeräumt haben. Darauf muß ich erwidern: aus Pietät und Dankbarkeit, zum ewigen Gedenken an jene furchtbaren Stunden, in denen gerade diese Glocke uns allen das Leben rettete.“

„Das Leben rettete!“ rief Karl Bonblin aufs höchste überrascht, während auch seiner Frau ein Ruf des Staunens entfuhr: „Wie ist das möglich?“

Dr. Meister bot zunächst seinem Freunde eine Zigarre, zündete sich selbst eine an und begann, nachdem seine Frau die Gläser gefüllt hatte:

„Als ich um Beate warb, war ich nicht ihr einziger Freier. Ich hatte einen Nebenbuhler. Eine hauptstädtische Großbank hatte in unserem Industrie- und handelsreichen Markte eine Filiale errichtet und mit deren Leitung einen gewissen Friedrich Zoller betraut. Dieser Mann war zwar ein glänzender Gesellschafter, eine hübsche Erscheinung, ein intelligenter Mensch, aber ein fürchterlicher Ausschneider und ein ganz minderwertiger Charakter.

Auch er hatte sich in Beate verliebt und machte ihr nach allen Regeln der Kunst den Hof. Als er aber sah, daß er bei Beate nicht recht vorwärts kam, schreckte er sogar vor niedrigen Verleumdungen meiner Person nicht zurück. Damit hatte er erst recht kein Glück; denn Beate und ich hatten uns schon fürs Leben gefunden.

Gerade an jenem Abend, als im engsten Familienkreise unsere Verlobung gefeiert wurde, sonst aber noch niemand etwas davon wußte, kam die überraschende Nachricht, Friedrich Zoller sei soeben verhaftet und dem Gericht eingeliefert worden; eine unerwartete Revision habe große Unterschlagungen aufgedeckt. Friedrich Zoller hatte auf großem Fuße gelebt und ein Leben geführt, das zu seinem Einkommen in keinem Verhältnis stand. Also vergriff er sich an fremdem Gelde. Er wurde dann zu zwei Jahren Kerker verurteilt und war bald unserem Gedächtnisse entschwunden.

Es war etwa zwei und ein halbes Jahr später, als ich an einem windigen Aprilabend, von einer Nachbargemeinde kommend, heimwärts fuhr. Dabei überholte ich einen einsamen Wanderer, der, um mich auf dem ziemlich schmalen Feldwege vorüberzulassen, beiseite trat. Als ich mit meinem Rade an ihm vorüberfuhr, traf mich ein so finsterer, hasserfüllter Blick, daß ich mich erstaunt noch einmal umwandte. Hatte ich anfangs geglaubt, einen wildfremden Menschen vor mir zu haben, so schien mir plötzlich das Gesicht bekannt zu sein, aber ich konnte mich lange nicht besinnen, wo ich es schon gesehen hatte. Erst als ich schon fast zu Hause war, kam auf einmal die Erinnerung. Es war kein Zweifel, jener dürftig gekleidete, schlecht aussehende Mensch war kein anderer gewesen als der ehemalige hoch-elegante Bankleiter Friedrich Zoller.

In der jenem Abend folgenden Nacht wurde ich durch einen eigenartigen Ton geweckt. Es war ein Ton unserer Hausglocke. Und merkwürdig, es hatte nicht so geklungen, als ob jemand daran gezogen habe, sondern als ob sie von ihrem Platze auf den Steinboden des Hausganges heruntergefallen sei. Zuerst war der Ton voll und stark gewesen, dann aber war es, als klinge er in einem schrillen, miltönigen Schrei aus.

In meiner Schlaftrunkenheit aber achtete ich nicht darauf und dachte nur, daß man mich zu einem Kranken rufen wolle. Ich richtete mich auf und war im nächsten Augenblicke aus dem Bette und beim Fenster; denn ich hörte ein eigentümliches Knistern und spürte im Zimmer einen beißenden Rauch.

Als ich mich aus dem Fenster beugte, da bot sich mir ein Anblick, der fast mein Herz stocken ließ und den ich nie wieder vergaß. Erd-

geschloß und erster Stock unseres Hauses waren ein Flammenmeer, und schon begann das Feuer sich zum zweiten Stock durchzufressen.

Was nun geschah, war das Werk weniger Minuten. Ich weckte Beate und das Kind, rannte über den Gang zum Zimmer, in dem die beiden Dienstmädchen schliefen, weckte auch sie und suchte dann nach einem Wege, um aus dem Hause zu kommen. Über die Treppe ging es nicht mehr; denn Stiegenhaus und erster Stock waren nicht mehr passierbar. Ich eilte also nach der Veranda, die auf der Ostseite des Hauses angebaut war. Sie war vom Feuer noch kaum ergriffen. Nur in der Höhe des ersten Stockes züngelten die Flammen. Ich kletterte nun bis zum ersten Stock am Verandagesimse und sprang von dort auf den Rasen des Gartens hinab. Wohl kam ich zu Fall und spürte einen stechenden Schmerz im linken Fuße. Jedoch die fürchtbare Erregung, in der ich mich befand, ließ mich des Schmerzes nicht achten. Ich rannte zum Gartenschuppen, wo wir eine lange Leiter hatten, und einige Minuten später waren Beate,



das Kind und die beiden Mädchen gerettet, gerade, als das Feuer den zweiten Stock erreicht hatte.

Nun kamen die ersten Nachbarn; bald darauf läutete es Sturm und die Feuerwehr traf ein. Wir waren einem schrecklichen Tode entronnen. Sonst gab es nichts mehr zu retten; denn, vom Winde angefacht, stand bereits das ganze Haus in lichterlohen Flammen.

Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das Haus niederzureißen, um die Nachbargebäude zu retten, und bald war unser Haus nur mehr ein glühender Trümmerhaufen.

Mit Ausnahme der Kleider, die wir in der Eile angezogen hatten, ist uns alles, aber auch gar alles, verbrannt. Allein dieser Verlust war zu ertragen — wir waren gerettet.

Und unsere Retterin war die alte Hausglocke gewesen. Das Feuer hatte den Balken, an dem sie festgemacht gewesen war, durchgefressen. Infolgedessen stürzte ein Stück des Balkens mit der Glocke zu Boden. Der Ton aber, den die Glocke beim Auffallen auf den Boden von sich gab, der hatte mich geweckt.

Beim Aufräumen des Brandplatzes fand ich die Glocke wie durch ein Wunder unversehrt. Zuerst war die schwere eichene Haustür auf sie gefallen, sie gleichsam deckend; später bewahrten sie die Wassergüsse der Spritzen vor dem Schmelzen.

Nachdem sich die Aufregung jener Stunden einigermaßen gelegt und wir im Hause von Beates Eltern vorläufig Unterkunft gefunden hatten, begann ich, über die Ursache des Brandes nachzudenken; denn ich hatte, wie alle Abende, vor dem Schlafengehen noch die Runde durch das Haus gemacht, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Auch die Be-

hörden wendeten sich mit der üblichen Frage an mich, ob ich eine Ahnung hätte, wie das Feuer aus- gekommen sein könne. Selbstverständlich konnte ich darauf keine sichere Antwort geben; aber der Umstand, daß in unserem Hause in Feuerfachen die peinlichste Sorgfalt herrschte und daß das Feuer im Erdgeschoh, und zwar, wie es schien, auf mehreren Seiten zugleich entstanden war, ließ unbedingt auf eine Brandlegung schließen. Und da erinnerte ich mich plötzlich des haßerfüllten Blickes Friedrich Zollers.

War der Mann auch noch einer solchen entsehlischen Tat fähig? Hat- ten die zwei Jahre Kerker ihn zum wirklichen Verbrecher gemacht? So fragte ich mich. Ich konnte kaum glauben, daß ein Mensch so tief sinken könne, erzählte aber dem Herrn Untersuchungsrichter, der ein Freund von mir war, davon. Er ließ sofort nach Friedrich Zoller fahnden. Drei Tage später war dieser wieder in Haft. Mit zynischer

Offenheit gestand er tatsächlich ein, daß er den Brand gelegt habe. Als Gründe gab er an, er habe mir Beate nicht gegönnt und unser Glück vernichten wollen; zudem hatte er mich im Verdachte, damals durch eine anonyme Anzeige jene unerwartete Revision veranlaßt zu haben.

Friedrich Zoller wurde bald dar- auf neuerlich zu einer vieljährigen Kerkerstrafe verurteilt, ist aber schon wenige Jahre später im Zuchthaus gestorben.

Ich ging frisch daran, uns ein neues Heim zu bauen, und ein Jahr nach jener Schreckensnacht bezogen wir unser heutiges Heim. Die alte Glocke aber, unsere Lebensretterin, bekam den besten Platz in unserer Stube. Sie soll in alle Zukunft in Ehren gehalten werden, und ich will es unseren Kindern ans Herz legen, einst auch ihren Kindern zu erzählen, daß sie in gewissem Sinne gerade dieser Glocke ihr Dasein verdanken.

---

## DER ALTE KAMPF

Und wieder schwankt die ernste Waage,  
Der alte Kampf belebt sich neu;  
Jetzt kommen erst die rechten Tage,  
Wo Korn sich sondert von der Spreu,  
Wo man den Falschen von dem Treuen  
Schhörig unterscheiden kann,  
Den Anerschrockenen vom Scheuen,  
Den halben von dem ganzen Mann.      Ludwig Uhland.